

den Tiefpunkt der rein defensiven Taktik, die unter den ersten, zerschmetternden Schlägen des Sozialistengesetzes eingeschlagen worden war. Aber so sehr Liebknecht der Mann seiner Meinung, so wenig er eine Windsfahne war, die sich mit jedem Wechsel des Windes drehte, so stand ihm die Partei über allem, und ihrer Disziplin opferte er nicht zwar seinen Intellekt, aber wohl seinen Willen. Und so ist der vermutlich schwächste Augenblick seines Lebens für ihn der Ausgangspunkt einer glänzenden Tätigkeit geworden, die ihm dauernden Nachruhm sichert, während für Most umgekehrt der vermutlich höchste Augenblick seines Lebens der Ausgangspunkt eines unaufhaltsamen Niederganges geworden ist.

Liebknecht hat oft mit seiner Zeit geirrt, aber er ist stets mit seiner Zeit gewachsen; es ist nur wie ein Zufall, daß der Tod ihn dahingerafft hat; lebte er heute noch, er würde mit unverminderter Frische jeden neu heraufsteigenden Tag begrüßen als einen neuen Boten des unaufhaltsam heranstürmenden Sieges. Ihm ist das beneidenswerteste Los gefallen, das einem Sterblichen fallen kann. Dagegen erscheint wie in dunkle Nacht getaucht das Schicksal Mosts, und es bestätigt eine eiserne Lehre des Klassenkampfes, daß an dem Tage, wo sich ihre Wege für immer schieden, nicht die größere Klugheit die Palme gewann, sondern die größere Treue.

Sozialismus und Anarchismus.

Von A. Pannecock.

1. Das gesellschaftliche Ideal.

Bei dem Lesen des neuen Buches von Hamon über Sozialismus und Anarchismus¹ bemerkt man mit Staunen, wie wenig die große wissenschaftliche Umwälzung, welche von Engels die Entwicklung des Sozialismus von Utopie zu Wissenschaft genannt wurde, jetzt noch, trotzdem sie schon ein halbes Jahrhundert alt ist, sogar von uns freundlich gesinnten Soziologen verstanden wird.

Der wissenschaftliche Sozialismus, wie er von Marx und Engels begründet wurde, hat zwei Dinge zu einer harmonischen Einheit vereinigt, die dem bürgerlichen Standpunkt als unvereinbare Gegensätze erscheinen: die kühl-analytische Wissenschaft der Gesellschaft und das feurige Streben nach einer Umänderung der Gesellschaft; einerseits die leidenschaftslose Objektivität, die ideallose Wissenschaft, andererseits das leidenschaftlich gesuchte subjektive Ideal einer besseren Gesellschaft. Diejenigen, die nicht auf dem Standpunkt des wissenschaftlichen Sozialismus stehen, glauben, daß ein Ideal, das heißt etwas, das wir wollen, nie Objekt der Wissenschaft sein kann, und daß umgekehrt das leidenschaftliche Wollen ein Hemmnis der objektiven Wahrheit sein muß. Das eine, die angeblich objektive Wissenschaft der Gesellschaft, nennen sie Soziologie; und die Dürreheit und Ergebnislosigkeit, die aus den zahllosen Büchern dieser „Soziologen“ an allen Ecken hervorguckt, ist die beste Widerlegung ihrer Prätension,

¹ A. Hamon (professeur de l'Université nouvelle de Bruxelles), Socialisme et Anarchisme. Etudes sociologiques. I. Définitions. Paris 1905, E. Saurot & Co., rue Saint André des arts.

als solle die gesellschaftliche Wahrheit aus trockener Stubengelehrtheit statt aus dem Mitleben in den gesellschaftlichen Kämpfen herauskommen. Ein gesellschaftliches Ideal dagegen kennen sie nur als Utopismus, als das Konstruieren und Propagieren einer bestimmten besseren oder besten Welteinrichtung, was, wenn auch ihre Befürworter behaupten, „wissenschaftlich“ die Vortrefflichkeit dieser Welteinrichtung beweisen zu können, mit einer Gesellschaftswissenschaft, wie wir sie kennen, nichts zu tun hat.

Der wissenschaftliche Sozialismus hat diesen Gegensatz überwunden durch die Entdeckung der ökonomischen Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung. Er hat uns gelehrt, daß mit der fortwährenden Vervollkommnung der technischen Arbeitsmethoden und der zu ihrem Betrieb nötigen gesellschaftlichen Organe und Organisationen die ganze gesellschaftliche Ordnung und damit verbunden die Ansichten und Ideen der Menschen einem ununterbrochenen Wechsel unterworfen sind. Die Menschen müssen fortwährend ihre Ideen und ihre Ansichten über die möglichen und zweckmäßigen Einrichtungen und Organisationen in der Gesellschaft dem Fortschritt der Produktivkräfte anpassen; das heißt mit anderen Worten, sie stellen sich immer neue gesellschaftliche Ideale. Ein solches gesellschaftliches Ideal stellt daher nicht die Konstruktion einer fehlerlosen Gesellschaftseinrichtung vor, sondern es ist ein Gedankenbild einer folgenden, höher entwickelten Gesellschaftseinrichtung, in der die Unzuträglichkeiten der vorigen überwunden sind, und die gerade zu der jetzt erreichten Entwicklungshöhe der Produktionskräfte paßt. Weil alles, was der Mensch tut, zuerst in seinem Geiste als Absicht und Willen da sein muß, so muß auch notwendig jede neue Gesellschaftsordnung, bevor sie Wirklichkeit wird, erst als mehr oder weniger zutreffendes Ideal ein geistiges Dasein führen.

So war unter dem jung emporsteigenden Kapitalismus, als gerade die neuen Erfindungen der Dampfmaschine von James Watt und der Spinnmaschine von Arkwright unbegrenzte Möglichkeiten der industriellen Entwicklung versprachen, das naturgemäße gesellschaftliche Ideal: die unbeschränkte Freiheit der Privatproduktion und der Konkurrenz, die Aufhebung aller feudalen und zünftigen Hemmnisse. So ist jetzt, wo die kapitalistische Aneignung die volle Anwendung und die Weiterentwicklung der Produktionskräfte hemmt und die Riesenbetriebe und die Trusts die Möglichkeit einer zweckmäßigen Organisation der Arbeit gezeigt haben, das naturgemäße gesellschaftliche Ideal: die Bergesellschaftlichung der Produktionsmittel. Dies gesellschaftliche Ideal bildet denn auch die hauptsächlichste Programmforderung der sozialdemokratischen Parteien aller Länder.

Fragt man uns Sozialdemokraten also: Welche Gesellschaftsordnung befürwortet ihr als die beste? so antworten wir: Gar keine. Wir preisen nicht eine bestimmte Einrichtung der Gesellschaft als die vorzüglichste oder die allein gute, gegen die alle anderen verwerflich sind. Verschiedene Gesellschaftsordnungen sind notwendig und daher vorzüglich, je nach der Höhe der technischen und ökonomischen Entwicklung; auf einer bestimmten Entwicklungsstufe wird eine Ordnung schädlich und unerträglich, die früher notwendig gewesen; so ist es jetzt mit dem Kapitalismus. Und daher gilt all unser Ringen, all unser Kämpfen jetzt dem nächsten Schritte und der Beseitigung der Hindernisse, die sich der gesellschaftlichen Aneignung der Produktionsmittel in den Weg stellen. Diese Hindernisse sind hauptsächlich zwei: die politische Herrschaft der Kapitalisten und die noch mangelhafte Organisation und Disziplin der Arbeiter-

Klasse; daher sind unsere nächsten Ziele die Schulung und Disziplinierung der Arbeiter und durch diese die Eroberung der politischen Gewalt.

Wir sind also keineswegs der Ansicht, daß nach diesem Siege, mit der dann einsetzenden Verstaatlichung der großen Betriebe, das Ideal einer besten Welt erreicht sein wird. Es ist vielmehr unsere Überzeugung, daß dieser neue Zustand, gleich wie sein Vorgänger, der Kapitalismus, nur ein Glied in einer fortlaufenden Entwicklungskette ist. Unser Programm enthält über die weiteren Phasen selbstverständlich nichts; unsere praktische Aufgabe ist nur die Verwirklichung unseres jetzigen gesellschaftlichen Ideals, das heißt die Ersetzung des Kapitalismus durch die an ihn anschließende Gesellschaftsordnung. Den Mitgliedern der danach kommenden Gesellschaft müssen wir es überlassen, neue gesellschaftliche Ideale aufzustellen, die zu den dann hervortretenden neuen Bedürfnissen passen.

Dies will nicht sagen, daß die nachher folgenden Entwicklungsformen uns nichts angehen und daß wir uns damit nicht zu beschäftigen haben. Es bedeutet allein, daß es widersinnig wäre, wenn wir unsere Ansichten über spätere, zukünftige Formen der Gesellschaft in die Gestalt von Forderungen brächten, deren Erfüllung unser praktisches Verhalten bestimmen sollte. Dagegen kann es auch für unseren jetzigen Kampf nützlich sein, weil es zur Klärung unserer Ansichten und Auffassungen beiträgt, wenn wir durch unsere historisch-materialistische Methode versuchen, uns von den verschiedenen späteren Entwicklungsphasen der Gesellschaft eine Vorstellung zu machen.

2. Der Zukunftsstaat.

Die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus wird nicht ein einzelner, weltumwälzender Vorgang sein, sondern ein Prozeß der allmählichen, wenn auch im Vergleich mit der Jetztzeit schnellen Umänderung.¹ Die Verstaatlichung der Riesenbetriebe und der Trusts ändert grundsätzlich nichts an dem Kapitalismus, denn auch jetzt sind schon Betriebe verstaatlicht; die grundsätzliche Änderung wird nur darin liegen, daß die Arbeiterklasse über die Staatsgewalt gebietet. Der große Gegensatz zwischen der neuen Proletarierherrschaft und der früheren Kapitalistenherrschaft wird sich nicht unmittelbar in einer absichtlichen Umwälzung der Produktionsweise äußern, sondern in den gewaltigen kulturellen Maßnahmen — Hebung des Unterrichtes, Sorge für Gesundheit, Abhilfe für Not und Elend — durch die die neue Gesellschaft nachholen muß, was im Kapitalismus versäumt wurde. Wenn wir auch nicht sagen können, bis zu welchem Grade sofort die Privatproduktion durch gesellschaftliche abgelöst werden wird — gewiß nicht vollständig —, so ist es doch sicher, daß diese kräftig durchgeführten Maßregeln zur Hebung der Kultur der großen Volksmasse die Grundlage zu der neuen ökonomischen Entwicklung bilden werden. Kautsky hat schon dargelegt, wie die einfachste, notwendigste und sich jedem Arbeiter unmittelbar aufdrängende Maßregel zur Steuerung des Elends, nämlich eine ausgiebige staatliche Versorgung der Arbeitslosen, die Wurzel des Kapitalismus antastet; sie wird einer der wirksamsten Hebel sein, um der auf Profit abzielenden Privatproduktion bald ein Ende zu bereiten.

Wenn die Privatproduktion dann zum bedeutendsten Teile durch die gesellschaftliche ersetzt ist, wird dennoch scheinbar an der Produktion wenig geändert

¹ Diese Umwandlungstheorie wurde ausführlich von Kautsky behandelt in seiner Broschüre „Am Tage nach der Revolution“.

sein, nur daß an Stelle der vielen Produzenten und Arbeitgeber ein einziger getreten ist: daher werden auch die der Warenproduktion entstammenden Ausdrücke und Formen fortbestehen. Man wird den Produkten einen bestimmten Wert beimessen, für den sie verkauft werden; man wird den Teilnehmern an der Produktion einen Lohn zahlen für ihre im Dienste der Gesellschaft verwendete Arbeitskraft — freilich wird der Wert der Arbeitskraft weit höher bemessen werden als jetzt — und vielleicht wird dieser Lohn je nach Leistung und vermeintlichem Verdienst verschieden hoch bemessen werden. Die Verteilung des für den gemeinsamen Konsum bestimmten Teiles der gesellschaftlichen Produkte findet auf dieser Stufe der Entwicklung derart statt, daß sie der Gesellschaft abgekauft werden durch den Lohn, den die Gesellschaft ihren Mitgliedern für ihre Arbeit zahlt. Hier wird das Privateigentum also noch eine bedeutende Rolle spielen; Verschiedenheiten dieses Eigentums werden vorkommen; Geld wird zur Lohnzahlung, zum Kauf und Verkauf (für die noch bestehenden Privatproduzenten) benutzt werden. Wie sehr die Aufhebung der Armut auch das Gesellschaftsbild völlig umwälzen mag: an der Produktion wird, dem oberflächlichen Schein nach, durch Überwindung des Kapitalismus zunächst nur wenig geändert werden. Dennoch trägt dieser Schein. Auch in der Produktion wird im Grunde der Unterschied enorm sein; sie ist nicht mehr Mittel zum Zwecke der Mehrwertbildung und wird nicht mehr dem Zufall des Privatunternehmers überlassen, sondern sie ist auf die Befriedigung der Bedürfnisse als unmittelbares Ziel gerichtet und wird daher mit vorausbestimmender Bewußtheit geregelt.

Diese Entwicklungsstufe der Gesellschaft kann nicht bestehen bleiben; sie untergräbt sich allmählich selbst. Innere Widersprüche sind auch in der Zukunft Hebel der gesellschaftlichen Entwicklung; zwar können sie sich nicht, wie im Kapitalismus, in einem Klassenkampf äußern, denn die Klassen sind verschwunden; die Widersprüche kommen den Menschen als Unzulänglichkeiten des Bestehenden zum Bewußtsein und treiben sie, diese durch bewußtes Eingreifen in die Grundlagen der Gesellschaft aufzuheben. Hier liegt der Widerspruch darin, daß der Wert eine Eigenschaft der Produkte ist, die aus der Privatproduktion entspringt und daher mit dem Aufhören der Privatproduktion verschwindet. In einer Gesellschaft mit Warenproduktion drückt der Wert den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten aus; in ihrem gemeinsamen Wert bekunden die Produkte dieser Privatarbeiten, daß sie qualitativ einander gleich sind, und diese gleiche Qualität ist die Eigenschaft, gesellschaftliche Produkte zu sein und gesellschaftliche, abstrakte Arbeit in sich zu verkörpern. Daß die Privatleute Teilnehmer eines gesellschaftlichen Arbeitsprozesses sind, tritt nur durch den gemeinsamen Wert — also in der verkehrten Gestalt einer dinglichen Eigenschaft — ihrer Produkte zutage. Im Austausch begegnen sich die Produzenten und die Produkte; dort kommt der gesellschaftliche Charakter ihrer Privatarbeiten zum Vorschein; dort bildet sich auch der Wert, oder besser, dort tritt er aus einem abstrakten, begrifflichen Dasein in die Wirklichkeit. „Erst innerhalb des Austausches erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit“ (Marx' „Kapital“, I).

Wenn der gesellschaftliche Charakter der Arbeit unmittelbar jedem sichtbar ist, braucht er sich nicht in der phantasmagorischen Form einer dinglichen Eigenschaft der Produkte zu verkörpern. Wenn die Privatarbeiten verschwunden

sind, die sonst durch ihre Gleichsetzung in dem Austausch den Wert konstituierten, so verschwindet der Wert selbst. Mag er auch noch eine Zeitlang ein traditionelles Dasein führen: die Unmöglichkeit, ihn praktisch zu bestimmen, wo er seine Wesenhaftigkeit verloren hat, wird der Gesellschaftsordnung, in der er eine Hauptrolle bei der Verteilung der Konsummittel spielte, ein Ende bereiten. Wenn seit der ersten Aufhebung des kapitalistischen Elends ein Menschenalter vorübergegangen ist und neue Generationen erstanden sind, die es nur vom Hörensagen kennen, wird die Bedeutung des kapitalistischen Begriffs der Lohnzahlung für geleistete Arbeit den Menschen allmählich verloren gehen. Mit der Verallgemeinerung jener wissenschaftlichen und technischen Ausbildung, die im Kapitalismus als Monopol bevorzugter Schichten diese eine höhere Bezahlung ihrer Arbeitskraft ergattern läßt, werden die Unterschiede des Lohnes verschwinden. Mit der Erinnerung an die kapitalistische Ungleichheit wird auch das Gefühl dafür verschwinden, daß ein Mensch, der mehr leistet als ein anderer, dafür mehr empfangen soll. Wodurch wäre übrigens, außer bei ganz gleichartigen Arbeiten, das Maß der Leistung zu bestimmen? Es wird daher nach einem anderen Maßstab für die Verteilung der Konsumgegenstände gesucht werden müssen.

Möglicherweise wird man sich, in Ermanglung etwas Besseren, derart helfen, daß man jedem Menschen den Anspruch auf eine gleiche Quantität zuerkennt. Doch wird die Entwicklung der Produktivkräfte bald zu einem anderen Maßstab führen. Eine der ersten und nächstliegenden Folgen der Abschaffung des Kapitalismus wird eine jetzt kaum vorstellbare, großartige Entwicklung der Naturwissenschaft und ihrer technischen Anwendungen sein. Die Allgemeinheit der wissenschaftlichen Bildung wird die kleine Gruppe von Naturforschern und Erfindern um zahllose urkräftige frische Geister vermehren; während diese Gruppe jetzt nur für den Profit der Kapitalisten und die Wissensbegierde einer winzigen Gelehrtenzunft arbeitet und noch dazu durch Geldsucht und Strebertum demoralisiert, sowie durch Sorgen und Enttäuschungen gehemmt wird, werden die Naturforscher und Erfinder unter dem Sozialismus durch das erhebende Bewußtsein getragen, daß all ihr Suchen und Finden unmittelbar der Gemeinschaft zugute kommt. Dann wird die Kenntnis der Naturkräfte und ihre technische Anwendung einen zuvor nie geahnten Aufschwung nehmen; es wird die Produktivität der Arbeit enorm wachsen und die Arbeitsmühe des einzelnen bedeutend erleichtert werden. Dadurch werden aber die Lebensmittel in so großem Überfluß hergestellt werden können, daß man nicht mehr mit peinlicher Genauigkeit jedem sein gerechtes Anteil zuzumessen braucht. Wo unbeschränkter Überfluß herrscht, kann jeder so viel nehmen als er braucht, ohne die Eifersucht eines anderen zu wecken. Umgekehrt wird das Bewußtsein, daß immer genug da ist, jeden davon abhalten, mehr als seinen wirklichen Bedarf zu nehmen, sei es, um es aufzubewahren, sei es, um es zu vergeuden, was beides gleich zwecklos wäre. Der einzige Maßstab für die Verteilung der Konsummittel wird daher auf dieser Stufe der Entwicklung der Gesellschaft das Bedürfnis des einzelnen sein. Es ist leicht einzusehen, daß in diesem Zustand, wo jeder nach Belieben von dem gesellschaftlichen Vorrat an Konsummitteln nimmt, was er braucht, der Begriff des Privateigentums, sogar für die Konsummittel, nach und nach verschwinden wird.

Diese riesige Zunahme der Produktivität der Arbeit als Folge des Aufschwunges der Wissenschaft und der Bildung wird nur einsetzen können, wenn

die sozialistische Ordnung einige Zeit geherrscht hat; denn dieser Aufschwung ist selbst erst eine Folge der kulturellen Maßregeln der neuen Gesellschaft. Die Überlegenheit der sozialistischen Produktion über die kapitalistische muß also in der ersten Zeit auf ganz anderen Faktoren beruhen. Diese Faktoren kommen alle auf eine zweckmäßige, sparsame, zielbewußte Einrichtung der Produktion und Vermeidung aller nutzlosen Vergeudung von Material und Arbeitskraft hinaus, also in einem Worte auf Organisation. Das Ziel unserer jetzigen Kämpfe fassen wir ja oft zusammen als Organisation der zersplitterten, verschwenderischen, kopflosen Produktion, und dazu soll uns die Staatsgewalt dienen, sobald wir sie erobert haben. Das Proletariat braucht dann die Staatsgewalt, um den besiegten Klassen seinen Willen aufzunötigen, um durch großartige Maßregeln Bildung, Kultur und Unterricht zu heben, doch daneben auch zur Organisation des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Alte politische Institutionen werden umgebildet werden zu den neuen Organen, welche in der Leitung dieser Produktion eine Rolle spielen; sie bekommen also einen ganz neuen Inhalt, während alte Formen und Namen erhalten bleiben. Auch an dem politischen Aufbau wird also dem oberflächlichen Scheine nach wenig, in Wirklichkeit sehr viel geändert sein. Das Wesen des Staates wird eine so tiefgreifende Umbildung erfahren, daß Engels mit Recht sagen konnte: Der Staat stirbt ab. Aus einem Herrschaftsinstitut zur Unterdrückung der einen Klasse durch die andere wird er eine Körperschaft mit rein ökonomischen Funktionen. Dieser Kombination von politischer Form und wirtschaftlichem Wesen entspricht es, daß die Arbeitsordnungen die Gestalt und die Geltung von Gesetzen haben werden.

Die Organisation der Arbeit setzt ein gewisses Maß von gesetzlichem Zwange, das heißt von Unterordnung des Willens der Minderheit unter den der Mehrheit voraus. Woher bekommt aber diese Gesellschaftsordnung die Gewalt, um ihre Gesetze durchzuführen? Unter dem Kapitalismus steht dem Staate eine ganze Masse von Gewaltmitteln zu Gebote: Polizei, Gefängnisse und Justiz, schließlich die Armee; nur durch die physischen Gewaltmittel, über die sie verfügt, gelingt es einer Minderheit, ihre Herrschaft über die große Masse zu behaupten. Für die Herrschaft der Masse sind diese physischen Gewaltmittel überflüssig, da sie mit moralischen Gewaltmitteln allein auskommt. Das politische System, das das Proletariat nach seinem Siege durchführen wird, und das man als eine konsequente Demokratie bezeichnen kann, wird von denselben Prinzipien beherrscht werden, die jetzt schon die Arbeiter in ihren Kampforganisationen in Anwendung bringen: Gleichberechtigung aller Mitglieder, Ausdruck des Willens der Gesamtheit in Gesetzesbestimmungen und Beschlüssen, denen jeder zu gehorchen hat, Ausführung der Mehrheitsbeschlüsse durch einen Vorstand. Das Zwangsmittel, das hier die Minderheit nötigt, sich den Mehrheitsbeschlüssen zu unterwerfen, wird daher wahrscheinlich auch in der künftigen Arbeiterdemokratie zur Anwendung gelangen: es ist die Disziplin.

Diese Disziplin ist freiwillige Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit; sie ist die hauptsächlichste proletarische Tugend, die sich die Arbeitermassen in ihrem Kampfe wider den Kapitalismus eingeübt haben. Die Arbeiter können des Kapitalismus nicht eher Meister werden, als bis sie diese Tugend, die Unterordnung ihrer persönlichen Gelüste und ihres Egoismus unter das Gesamtinteresse, zur höchsten Ausbildung gebracht haben; diese Tugend bringen sie mit hinüber in die neue Gesellschaft, und hier wird sie zum moralischen

Ritt der sozialistischen Ordnung. Sie ist das moralische Seitenstück zu der politischen Demokratie; andere Gewaltmittel braucht diese nicht.

Immerhin drückt Disziplin Überwindung eines bestehenden Triebes aus; nicht aus unmittelbarer Neigung, wie von selbst, sondern aus vernunftgemäßer Überlegung stammt hier die Wahrung des Gesamtinteresses. Dieser Trieb, der überwunden werden muß, ist der Egoismus, die Eigensucht, die durch die ökonomischen Bedingungen der Warenproduktion und der Konkurrenz großgezogen und zu dem alles beherrschenden Trieb gemacht worden ist. Wer diese Eigenschaft nicht oder zu wenig besitzt, geht unter dem Kapitalismus rettungslos verloren. Eine Eigenschaft, die unter so zahllosen Generationen immer notwendig, gleichsam Lebensbedingung war und daher in den menschlichen Charakter festgewurzelt ist, braucht einige Generationen des Nichtgebrauchs, um sich bedeutend abzuschwächen und schließlich zu verschwinden. Die sozialistische Ordnung kann diesen Trieb daher nicht sofort aufheben; ihr Fortschritt über den Kapitalismus besteht darin, daß der Egoismus durch die Disziplin gebändigt wird, das heißt durch die zu Gewohnheit gewordene vernünftige Einsicht, daß Wahrung des Gemeininteresses jetzt die beste Wahrung der Sonderinteressen ist.

Die neue Gesellschaftsordnung zieht aber selbst ganz andere Charakterzüge groß. Die gemeinsame Arbeit für ein gemeinsames Ziel, die Gemeinsamkeit der Sonderinteressen mit dem Interesse der ganzen Gesellschaft wird das Gefühl der Brüderlichkeit und das Gemeinschaftsgefühl außerordentlich entwickeln. In demselben Maße und durch dieselbe ökonomische Notwendigkeit, die im Kapitalismus den Egoismus, in der revolutionären Arbeiterbewegung die Disziplin und die Solidarität zum hervorragenden Charaktermerkmal der Menschen macht, wird die sozialistische Produktionsweise den Gemeinschaftssinn über alle anderen Züge hinaus entwickeln. Die Menschen werden sich in erster Linie nicht als Individuen, sondern als Gesellschaftsglieder fühlen; das Wohlergehen der Gesamtheit wird all ihr Denken und Fühlen beherrschen. Dieses Streben wird dann nicht mehr auf der Selbstüberwindung des einzelnen beruhen, der seine Neigung dem als notwendig Erkannten opfert; nein, es wird selbst auf unmittelbarer Neigung beruhen. Statt Überwindung eines erbten Triebes fordert es nur Betätigung des neuentstandenen Triebes.

Diese Entwicklung der menschlichen Triebe wird auch eine Umänderung der gesellschaftlichen Organisationen nach sich ziehen. In der ersten Zeit wird die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit besondere Maßnahmen erfordern, die durch die Mehrheit beschlossen, durch eine leitende Zentralkörperschaft mit gewissenhafter Sorgfalt durchgeführt und vom einzelnen treu befolgt werden. Je mehr aber die organisierte Arbeit eine Gewohnheit und das Interesse der Gesamtheit für jeden der höchste Zweck geworden ist, wird damit die absichtliche Organisation und Regelung der Arbeit allmählich überflüssig werden. In diesem Maße wird auch der letzte Schein einer staatlichen Autorität fortfallen, die sich anfangs noch in den Formen von Gesetzen, leitenden Körperschaften, Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit erhalten hatte. Die Organisation der Arbeit wird nun nicht mehr ein Produkt äußerer Regelungen, sondern innerer Triebe sein. Und wenn die enorme Steigerung der Produktivität durch den Aufschwung der Wissenschaften einsetzt, braucht man den Ertrag der Arbeit nicht mehr auf sorgfältig ausgedachter Organisation beruhen zu lassen. Wenn also die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus schon einen

enormen Fortschritt an Freiheit bedeutet, da an Stelle brutaler Zwangsgewalt im Dienste fremder und feindlicher Interessen der vernünftige Zwang der Disziplin für das eigene und gemeinsame Interesse tritt, so wird allmählich in der sozialistischen Gesellschaft sogar der Zwang der Disziplin verschwinden, und es wird kein anderer Zwang übrig bleiben als der moralische des eigenen Gemeinschaftsfinns, der Anerkennung oder des TadelS der Mitmenschen.

Über die verschiedenen Entwicklungsphasen der künftigen Gesellschaft kann selbstverständlich noch viel mehr, mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit aus den gegebenen Grundlagen geschlossen werden: über die Technik der Arbeit, über das künstlerische Schaffen der Zukunft, über die Rückkehr zum Lande usw. finden sich in unserer Literatur mehrere wertvolle Hinweise. Das hier Angeführte wird jedoch zur Beurteilung der Ansichten der modernen Utopisten genügen.

3. Der moderne Utopismus.

Der Utopismus war die natürliche Form des Sozialismus, des Strebens nach einer auf gemeinschaftlichem Eigentum ruhenden Gesellschaftsordnung, solange noch keine Arbeiterbewegung existierte. Solange noch keine Klasse kämpfend auf die Bühne der Geschichte getreten war, für die der Sozialismus das notwendige Ziel der Kämpfe bildete, mußte dieses Ziel ein künstlich konstruiertes sein, von dem man hoffen durfte, daß es den Mitmenschen genügend anziehend gemacht werden könnte. Dieses Ziel zu sehen, bedeutete damals schon einen enormen Fortschritt. Daher stehen die großen Utopisten des Anfanges des neunzehnten Jahrhunderts bei der modernen sozialistischen Arbeiterklasse als ihre Vorläufer in hohen Ehren.

Mit dem Auftreten des wissenschaftlichen Kommunismus und der Arbeiterbewegung ist der Utopismus jedoch nicht von der Bildfläche verschwunden. Die Mängel und Gebrechen der bestehenden Gesellschaftsordnung springen zahlreichen Menschen außerhalb der Arbeiterklasse so deutlich ins Auge, daß sich ihnen die Frage von selbst aufdrängt: Wäre die Gesellschaft nicht besser einzurichten? Sie kommen aber nur zum kleinsten Teile als Helfer in das Lager der Arbeiterbewegung; die Anschauungsweise der Sozialdemokratie steht ihnen zu fern, und wenn auch einige sich mit schwerer Mühe und nach dem Abstreifen zahlloser Vorurteile schließlich zu ihr herüberbringen: die meisten werden durch bürgerliche Beschränktheit daran gehindert. Ihnen bleibt da nichts anderes übrig, als sich auf eigene Faust eine bessere Welt zu konstruieren und dafür Propaganda zu machen; es dünkt der Literateneitelkeit scharfsinniger Köpfe auch viel ehrenvoller, selbst ein „System“ zu erfinden, wie sich als Rekrut dem großen Heere der Arbeiterpartei einverleiben zu lassen.

Also die Gebrechen des Kapitalismus und die große, allen herkömmlichen bürgerlichen Auffassungen so schroff entgegentretende und sie so weit überragende geistige Höhe der sozialistischen Bewegung sind die beiden Wurzeln des modernen Utopismus. Stand aber der klassische Utopismus über seiner Zeit, so steht der moderne Utopismus unter ihr. Er bleibt unterhalb des geistigen Niveaus der Jetztzeit, weil er über die geistige Rückständigkeit der bürgerlichen Denkweise nicht hinauskommt. Innerhalb dieser nimmt er übrigens durch seinen weiteren Blick und seine kühnere kritische Stellung einen ehrenvollen Platz ein; dieses Ehrenzeugnis muß ihn dafür trösten, daß er gesellschaftlich so gut wie ganz einflußlos bleibt. Eine Utopie, eine Konstruktion einer besten

Gesellschaftsordnung, kann nicht das Programm einer kämpfenden Klasse bilden; die Utopie kann keine Partei organisieren, sondern bloß eine Sekte zusammenbringen.

Freilich können auch utopistische Gesellschaftskonstruktionen zeitweilig einen bedeutenden Einfluß gewinnen. In Amerika bildete sich nach dem Erscheinen von Bellamys „Looking Backward“ (übersetzt als „Ein Rückblick aus dem Jahre 2000“) eine Gruppe von Leuten, die sich sogar eine Partei nannten, die sich als Ziel setzten, die von Bellamy geschriebene Gesellschaftseinrichtung zu verwirklichen. In den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung fanden die utopischen Konstruktionen von Eugen Dühring so viel Anklang, daß Engels dadurch zu seiner berühmten Streitschrift geradezu genötigt war.

Am einflußreichsten und am bedeutendsten für die Arbeiterbewegung ist unter allen modernen utopischen Systemen der Anarchismus in seinen verschiedenen Spielarten geworden. In kapitalistisch rückständigen Ländern, wo statt der Herrschaft einer energischen, die Staatsgewalt kräftig organisierenden Kapitalistenklasse ein beschränktes, nur kleinlichen Sonderinteressen dienendes, verfaultes Cliquenwesen herrscht, findet die anarchistische Lösung der Enthaltung von der korrumpierenden Politik unter den Arbeitern leicht Anklang. So war es lange in Italien, so ist es jetzt noch in Spanien. Als konsequenter Nachfolger des Liberalismus treibt er dessen Individualismus, Verehrung der abstrakten Freiheit und Abneigung gegen die Staatsgewalt sowie gegen jegliche Autorität bis zum völligen Gegensatz gegen den Kapitalismus. Sein Sozialismus ist Utopismus, das heißt er hat keine Ahnung von der notwendigen Entwicklung der Gesellschaftsordnungen auf Grundlage der Entwicklung der Produktionskräfte, sondern stellt sich das Ideal einer absolut besten und gerechten Welt, für die er durch Propaganda Anhänger zu gewinnen sucht.

Dieses Ideal hat bei oberflächlicher Betrachtung einige Züge gemein mit dem Gesellschaftszustand, den wir in unseren vorigen Betrachtungen als das weiteste Resultat der Entwicklung voraussehen. Die Verteilung der Konsummittel nach dem Bedürfnis, und die Abwesenheit irgend einer Zwangsautorität, die wir als schließliche Konsequenz der Entwicklung erwarten, wird von den Anarchisten als absolute Forderung für die Gesellschaft aufgestellt. Diese Übereinstimmung ist die Ursache des wunderlichen Geredes, daß die Anarchisten konsequenter und radikaler seien als die Sozialdemokraten, weil sie eine Gesellschaftsordnung wollten, die höher und weiter entwickelt sei als die sozialdemokratische Gesellschaftsordnung.

Diese Auffassung ist schon deshalb lächerlich, weil so etwas wie eine bestimmte „sozialdemokratische Gesellschaftsordnung“ gar nicht festgestellt ist. Dazu ist sie unrichtig, weil die von den Anarchisten geforderte Freiheit gar keine Rücksicht nimmt auf die allein sie ermöglichende Grundlage der hoch entwickelten Produktivkräfte. Wie man in Kropotkins berühmtem Werke „Die Eroberung des Brotes“ liest, sollen die Arbeiter bei der hereinbrechenden Revolution alle Autorität abschaffen, keine neue anstellen und sich dann zu freien Arbeitergruppen vereinigen. Was da herauskommen kann, ist nur ein genossenschaftlicher oder privater Kleinbetrieb. Das anarchistische Ideal zeigt sich hier als ein kleinbürgerliches, ein Zurückkehren nach der „Freiheit“ des selbständigen kleinen Produzenten; einige Anarchisten, die sich die konsequentesten nennen, machen sogar die Theorie zur Praxis und lassen sich als Einsiedler auf einem kleinen Landgütchen nieder, weit entfernt von dem Toben der Weltentwicklung.

Dennoch ist diese Auffassung sehr begreiflich, weil alle bürgerlich denkenden Menschen, also auch die Anarchisten, sich einen Sozialismus, ein Streben nach Aufhebung des Kapitalismus nicht anders vorstellen können wie als die Verwirklichung einer Utopie. Daher halten sie die Sozialdemokraten auch für Anhänger einer bestimmten, heute schon festgestellten zukünftigen Gesellschaftsordnung. Besonders in Frankreich grassiert dieser Spuk: das angebliche Ideal der Sozialdemokraten wird da Kollektivismus genannt, die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel allein, während dagegen die radikaleren Leute, die Aufhebung alles Privateigentums fordern, sich Kommunisten nennen. Von den Kollektivistern wird dann weiter gesagt, daß sie eine Verteilung der Güter nach der Leistung befürworten, während die Kommunisten sie nach dem Bedürfnis verteilen wollen.

Diese Auffassung herrscht auch bei Herrn Hamon, wenn er in seinem Werke genaue Definitionen von Sozialismus und Anarchismus zu finden sucht, um dadurch die Frage zu lösen, ob die Anarchisten auch zu der großen Familie der Sozialisten gehören und mit Recht oder mit Unrecht von den Sozialdemokraten als unechte „Brüder“ abgewiesen werden. Praktisch hat die Frage nicht die geringste Bedeutung; wir bekämpfen die Anarchisten, trotzdem sie sich Gegner des Kapitalismus nennen, auf das entschiedenste, weil sie Gegner der Arbeiterbewegung sind; weil ihre Propaganda die Organisation und die Disziplin, die Hauptwaffen des Proletariats in seinem Kampfe, immer zu zerstören droht und die Arbeiter von dem wichtigsten Teile ihres Kampfes, von dem um die Staatsgewalt, abhalten will. Also nicht wegen irgend einer schulmäßigen Definition, sondern wegen der Interessen des praktischen Kampfes betrachten wir die Anarchisten als Gegner, die nicht zu unserer sozialistischen Bewegung gehören.

Die Methode, der Herr Hamon bei seinem Suchen nach richtigen Definitionen von Sozialismus und Anarchismus folgt, ist diese, daß er aus allen möglichen Quellen Definitionen sucht und zwischen ihnen eine Wahl trifft. Diese Methode ist so einfach, daß sie bisweilen einfältig wird. So wird unter den Definitionen aufgezählt — aber sofort wegen Unklarheit verworfen — der Ausspruch von Marx, daß Sozialismus die Ersetzung der unbewußten Entwicklung der Menschheit durch eine bewußte ist; und ein Satz von Engels, daß der Sozialismus der geistige Reflex ist des tatsächlichen Widerspruchs zwischen den Produktionskräften und den Produktionsverhältnissen. „Was das wohl bedeuten mag? Wir glauben, gar nichts, nur reine Wortspielerei“, fügt der Autor hinzu. Hiernach ist der Geist zu beurteilen, der Geist der verständnislosen Stubengelehrtheit, aus dem heraus dieses Werk geschrieben wurde.

Indes durch Hinzuziehung der verschiedensten Autoritäten — man findet da Engels, Lafargue, Guesde, Hyndman mit Anarchisten wie Nieuwenhuis, Malatesta, Tscherkessoff, sowie mit Sozialistentöttern wie Yves Guynet, G. Adler, P. Leroy-Beaulieu und mit allerhand Handwörterbüchern und Enzyklopädien zu einer bunten Masse zusammengeworfen — gelingt es schließlich dem Autor, zu der Definition zu gelangen: Sozialismus ist ein Gesellschaftssystem, wo die Produktionsmittel Gemeineigentum sind. Unterabteilungen: Kollektivismus, wo nur die Produktionsmittel, und Kommunismus, wo auch die Konsummittel Gemeineigentum sind. Der Sozialismus handelt also nur über die ökonomischen Einrichtungen. Der Anarchismus dagegen ist die Theorie eines Gesellschaftszustandes ohne Regierung, ohne Gewalt, ohne konstituierte Autorität,

er handelt also nur über die politischen Einrichtungen. Deshalb können beide Arten des Sozialismus, Kollektivismus wie Kommunismus, sowohl mit dem Anarchismus wie mit der Autorität vereinbart werden. Schließlich wird durch viele Autoritäten noch bewiesen, daß wirklich die Anarchisten zu der großen Familie der Sozialisten gehören und daß es kein einziges fundamentales Prinzip gibt, in dem sie sich gegenüberstehen. Aus der großen Masse des Angeführten greifen wir nur das schlagendste Argument heraus. Engels hat gesagt, daß mit der Besizergreifung der gesellschaftlichen Macht durch das Proletariat der Staat verschwindet und an seine Stelle die Assoziation freier und gleicher Produzenten tritt; und Kropotkin schrieb: die Abschaffung des Staates, siehe da die Aufgabe des Revolutionärs. In der Tat, was könnte man gegen diese Übereinstimmung zwischen den eminentesten Wortführern der beiden Parteien noch einwenden?

Doch etwas, nämlich dies, daß der Nachweis selbst, diese Gleichsetzung ähnlicher Aussprüche, am klarsten zeigt, daß Herr Hamon von dem wirklichen Gegensatz zwischen der sozialdemokratischen Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung und allen bürgerlichen Ansichten, darunter der anarchistischen und seiner eigenen, nicht die mindeste Ahnung hat.

Über den Neo-Malthusianismus.

Von Oda Olberg (Rom).

Der im Grunde unserer meisten Moralwertungen versteckte asketische Geist hat, scheint mir, viel dazu beigetragen, die Frage des Neo-Malthusianismus in falsches Licht zu rücken. Die Frau, sagt man, will nicht mehr in dem früheren Maße Mutter sein, sie scheut sich, viele Kinder zu gebären, sie kann den Gedanken, mehrere von ihnen zu begraben, trotz seiner Selbstverständlichkeit nicht ertragen — kurz, sie will dem Schmerz, den ihre Geschlechtsgenossinnen seit Jahrtausenden ausgehalten haben, entfliehen. Ohne daß wir selbst wissen warum, verurteilen wir diese Beweggründe. Obwohl ein gut Teil aller bewußten Lebensäußerungen darauf abzielt, sich und anderen Schmerz zu ersparen, steckt uns doch die christliche Auffassung von der Hochschätzung der Selbstkasteiung so tief im Blute, daß wir als Feigheit und Fahnenflucht ansehen, was ein Ausfluß eines elementaren Instinktes ist. Daß Leiden an sich nicht verdienstlich ist und zweckloses Leiden von keinem geistig normalen Wesen angestrebt werden kann, wissen wir alle, aber eine heimliche, tiefwurzelnde Geringschätzung gegen das Streben nach Schmerzvermeidung, das man modern nennt, obwohl nur seine Wege, seine Technik modern sind, liegt dem Urteil der meisten Menschen zugrunde.

So ist es begreiflich, daß der Neo-Malthusianismus, der eine der einschneidendsten Äußerungen des Strebens nach Schmerzvermeidung ist, schon dadurch vor dem landläufigen Urteil eine gewisse Anrüchigkeit hat. Seiner Verbreitung — auch unter denen, die das Urteil prägen — tut dies zwar keinen Abbruch, wohl aber der Erörterung seiner gesellschaftlichen Folgen, von der wir einen Maßstab für seine sittliche Bewertung gewinnen sollten.

Man hat die Diskussion an einem falschen Ende angefangen. Wenn das in allen Kulturstaaten sich geltend machende Streben, die Kinderzahl zu beschränken, außer durch die in den wirtschaftlichen Verhältnissen und sozialen Beziehungen liegenden Tatsachen zu beeinflussen sein sollte — also moralischer